

## 25. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 20.09.09

Liebe Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen Hl. Messe lässt uns an einer, wie ich finde, aufschlussreichen Stunde des Miteinanders Jesu mit seinen Jüngern teilhaben. Jesus und seine Jünger, so das Markusevangelium, zogen durch Galiläa, der Herr wollte diesmal aber, dass keiner davon erfuhr, „*denn er wollte seine Jünger über etwas belehren*“ (Mk 9, 31). Das lässt aber aufhorchen. Wieso? Meidet Jesus nun mit einemmal den Kontakt mit den Menschen? War er nicht gekommen, um den Menschen zu begegnen und ihnen Horizonte der Entfaltung zu ermöglichen? Wieso will er sich – und sei es auch nur vorübergehend – zurückziehen? Meine lieben Schwestern und Brüder, natürlich will sich Jesus nicht zurückziehen. Er will aber unbedingt mit seinen Jüngern reden, und zwar sozusagen „*unter vier Augen*“, das war ihm in jener Stunde offensichtlich am wichtigsten, hatte offenbar absolute Priorität. Daran kann man erkennen, wie wichtig für Jesus war, dass seine Jünger gut begreifen, was er lehrt, dass sie auf der selben Wellenlänge funken wie er. Denn die Kirche sollte aus Menschen aufgebaut werden, die die gleiche Art zu fühlen und zu denken haben wie Jesus selbst. Zwischen Jesus und den Priestern sollte eine absolute Übereinstimmung herrschen. Denn nur so kann die Kirche gut funktionieren. Und weil dies ihm so wichtig war, wollte er sich mit seinen Jüngern sozusagen „*extra*“ befassen, damit alles klar sei. Das können wir gut verstehen, doch einer gewissen Überraschung können wir uns nicht entziehen. Wieso brauchten die Jünger eine extra Behandlung? Waren sie nicht die ganze Zeit bei Jesus? Waren sie nicht Zeugen der Heilungen und der Wunder, die der Herr, etwas salopp gesagt, quasi „*am laufenden Band*“ wirkte? Hörten sie nicht die wunderbaren, befreienden und inhaltsreichen Predigten und Unterweisungen, die Jesus täglich hielt? Waren bei diesen Predigten nicht eigentlich alle Themen behandelt worden, die für die Gestaltung eines rechtschaffenen Lebens von Bedeutung sind? Was brauchten sie eigentlich noch? Die Frage ist berechtigt und ich will versuchen, sie zu beantworten. Dass Jesus so gehandelt hat, zeigt zunächst einmal, und zwar in aller Deutlichkeit, dass der Jünger Jesu – und das sind wir alle, die wir getauft sind - mehr braucht, als nur, dass ihm das Evangelium im allgemeinen verkündet wird. Das ist wirklich schön, ja das ist notwendig. Paulus sagt sogar: „*der Glaube kommt von Hören*“ (Röm 10, 17). Das Hören des Wortes Gottes, etwa die Predigt in der Hl. Messe, kann und sollte wohl das Herz der Gläubigen entzünden, die Zugehörigkeit zu Jesus verstärken, das Bewusstsein wecken, dass wir alle gemeinsam in der Kirche in einer grundtiefen Verbindung mit Jesus

stehen, und, und, und. Doch - das allein reicht offenbar nicht aus, um Jünger Jesu zu sein. Denn reichte es aus, so hätte sich Jesus nicht vom Volke abgesetzt und sich allein seinen Jüngern gewidmet. Daraus geht also mit schlüssiger Logik hervor, dass der Christ mehr tun soll, als nur sich Woche für Woche in der Predigt etwas hoffentlich Substanzreiches sagen zu lassen. Wir alle brauchen dazu noch, wie die Jünger der ersten Stunde, dass Jesus sich mit uns ganz persönlich befasst. Das ist aber eine wichtige, ja eine sehr wichtige Erkenntnis, denn wer sich von Jesus Christus persönlich behandeln lässt, zwangsläufig eine ganz positive Entwicklung in seiner Seele und darum in seinem gesamten Menschsein erfahren wird. Er wird zu jenem „*neuen Leben*“ finden, das Jesus von Anfang an als befreiende Botschaft predigte. Diese Predigt – diese Verheißung! - faszinierte einen seiner Zuhörer - Nikodemus, den großen Denker seiner Zeit - derart, dass er Jesus einmal privat, also ganz persönlich, aufsuchte und ihn fragte, wie man zu diesem neuen Leben neu geboren werden könne, wenn man inzwischen schon alt sei (Vgl. Joh 3, 1ff.). Nikodemus war von der Predigt Jesu also sehr angetan, doch er wollte mehr, als nur die Faszination einer schönen Predigt zu genießen, er wollte deren Inhalt in sich ganz persönlich verwirklichen. Darum ging er zu Jesus persönlich und ließ sich von ihm individuell beraten. Und so konnte Jesus ihm eine sozusagen maßgeschneiderte Antwort geben, die ihn in seiner konkreten Situation weit, sehr weit geführt hat. Nikodemus steht hier sozusagen stellvertretend für alle Christen aller Zeiten der Geschichte, die Jesu Unterweisungen gerne hören, sie außerdem ins Fleisch und Blut unbedingt übergehen lassen möchten. Klar ist auf jeden Fall, dass, wenn etwas nicht in Fleisch und Blut übergeht, es reine Theorie bleibt. Und unser Christentum ist keine Theorie, es ist Leben, denn Christ wird man erst richtig, wenn man die Lehre Jesu ins Herz aufgenommen hat. Unser Christentum ist keine bloße Sammlung von vernünftigen, hochwertigen Prinzipien. Das Christentum ist mehr. „*Das Christentum*“, hat Johannes Paul II. einmal gesagt, „*ist weder eine bloße Meinung, noch besteht es aus leeren Worten. Das Christentum ist Christus! Eine Person, der Lebendige! Jesus begegnen, ihn lieben und dafür leben, dass er geliebt wird: Das ist die christliche Berufung*“ (Botschaft zum XVIII. Weltjugendtag, 08.03.2003). Christsein heißt also, engen Kontakt mit Christus bewusst suchen und haben. Daran geht kein Weg vorbei. Gott ist in Jesus auf die Erde gekommen, nicht bloß um Vernünftiges, Gescheites und von mir aus Notwendiges zu predigen, sondern auch und vor allem um die Menschen innerlich umzuwandeln, damit sie dann auf Erden gescheit leben können und sich später der ewigen Herrlichkeit bei Gott erfreuen dürfen. Umgewandelt müssen wir werden! Worin denn? Das verrät uns das Prolog des Johannesevangeliums: „*Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden*“.

Kinder Gottes sollen die Menschen also werden, Mitglieder der Familie Gottes. Das ist die Umwandlung, derer der Mensch bedarf, um sein Menschsein voll zu entwickeln. Nun ist es so, meine lieben Schwestern und Brüder, dass wir durch die Taufe inzwischen bereits Kinder Gottes geworden sind, also bereits umgewandelt worden sind. Ist damit schon alles erreicht? Sind wir also sozusagen „aus dem Schneider“? Oh Nein! Die Gotteskindschaft, die wir in der Taufe erhalten haben, ist zwar etwas ganz Großes, sie muss aber, wie es bei jedem Kleinkind in der Ordnung der Natur auch, eine kontinuierliche Entwicklung erfahren, bis man groß wird. Die übernatürlichen Gene der Gotteskindschaft befähigen uns, in der Ordnung der Gnade ordentlich zu wachsen, bis wir zu dem Ziel gelangen, das Jesus selber den Menschen gesetzt hat: „*Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh 10, 10), hat Jesus einmal gesagt. Diese Fülle zu erreichen ist kein Ziel für nur ein paar handverlesene Leute, etwas für Sonderbegabten, oder Experten. Dass man zu der ihm naturgemäßen Entwicklung gelangt, wird wohl niemand als etwas Außergewöhnliches bezeichnen, sondern vielmehr als ein Muss. Darum spricht man von „*Unterentwicklung*“, wenn man unter dem erforderlichen Maß geblieben ist. Die Fülle, die Gott uns gebracht hat und zu der wir alle befähigt sind, besteht darin, dass wir uns als Kinder Gottes wissen und dass jeder auf der Plattform seiner eigenen, exklusiven Persönlichkeit danach zu leben versucht. Weil die Beschaffenheit eines jeden Menschen sehr verschieden ist, ist die Entwicklungskurve des einzelnen auf das gemeinsame Ziel der Fülle hin ebenfalls verschieden. Die Umwandlung, von der wir vorhin gesprochen haben, derer wir uns alle unterziehen müssen, geschieht also in jedem einzelnen Menschen anders, denn bekanntlich sind keine zwei Menschen gleich. Und darum, weil jeder eben anders ist, genügt es für eine gesunde Entwicklung nicht, dass man das Ziel im allgemeinen kennt, jeder muss vielmehr auf eigenen Wegen und Umwegen sich persönlich und individuell zum Ziel hinbewegen.

Und darum hat Jesus Christus sich mit jedem einzelnen der Apostel persönlich befasst, hat mit einem jeden gesprochen, jedem hat er auf verschieden Weise - ausgehend von seiner individuellen Situation und seiner eigenen Persönlichkeitsstruktur – Horizonte der persönlichen Entfaltung erschlossen. So sprach er z. B. mit der Frau am Jakobsbrunnen so, dass ihre Biographie und ihre aktuelle Befindlichkeit den Ausgangspunkt für ihre Bekehrung bildeten. Jeder Mensch ist anders, und jeder wird von Jesus darum anders behandelt, entsprechend der Beschaffenheit und der Befindlichkeit eines jeden.

Und so lernen wir heute, dass eine richtige Entwicklung des Menschen sowohl in religiöser wie auch insgesamt menschlicher Hinsicht an sich nur möglich ist, wenn man in einen persönlichen Kontakt mit Jesus eintritt. „*Lass Gott zu den Menschen sprechen!*“, rief einmal

Johannes Paul II. mit kräftiger Stimme auf dem Petersplatz in Rom. Und er fügte noch hinzu: „*Er allein weiß darüber Bescheid, was alles im Menschen ist*“. Und darum nimmt sich Jesus Zeit für einen jeden Menschen, damals wie heute. Er will mit den einzelnen persönlich reden. Es genügt ihm nicht mit der Verkündigung der Wahrheit allein, was er selbstverständlich nur all zu gerne auch tut. Er kümmert sich zusätzlich noch darum, dass jeder sich persönlich entfalten kann, jeder nach seiner Art, auf ein gemeinsames Ziel hin, nämlich die Fülle des Lebens. Und darum öffnen wir ihm unser Herz, wenn wir allein bei ihm sind, wir erzählen ihm von uns und bitten ihn um Heilung und Hilfe in den Punkten, in denen wir spüren, dass wir entwicklungsbedürftig sind. Und Jesus, der gekommen ist, um uns die Fülle zu geben, die wir in jeder Situation brauchen, wird uns garantiert „*unter die Arme greifen*“. Denn Jesus hat keinen einzigen Menschen, der guten Willens war, unverrichteter Dinge nach Hause geschickt. Im Gegenteil, er hat sich stets um jeden einzelnen persönlich und individuell gekümmert, als gäbe es nur diesen einen. Das hat er damals so getan, und das tut er heute mit uns unverändert weiter.

So danken wir Gott in dieser Stunde von Herzen und fühlen uns durch die Erkenntnisse des heutigen Evangeliums gestärkt, Gott im Gebet das Herz zu öffnen, auf dass er uns zeigen kann, was wir für eine gesunde Entwicklung noch brauchen. Möge Maria, unsere Mutter, unser Bemühen, uns geistlich zu entfalten, mit ihrem liebevollem Blick begleiten.

Amen